

Aus Kirche und Welt.

Dibelius antwortet Barth.

Auf den Angriff, den Karl Barth in seinem Vortrag gegen die evangelische Kirche gerichtet hatte, gab Generalsuperintendent Dibelius, wiederum im Rahmen der Schleiermacher-Hochschule, Antwort. Er entwickelte seine Gedankengänge vor einem ähnlich zusammengesetzten Zuhörerkreis, der die neue Aula der Universität füllte und, wie bei Barth, die Ausführungen des Redners mit Beifall und Widerspruch begleitete. Dibelius grenzte die beiden einander gegenüberstehenden Fronten so ab: Hier eine Theologie, die sicherlich an einem ganz ersten Punkte einsetzt, — dort eine Kirche, die ihres Glaubens gewiß ist und mit dieser Theologie nichts anzufangen vermag. Bei dieser Klust darf und braucht es nicht zu bleiben. In dem Augenblick, in dem in der dialektischen Theologie das Wort Liebe aufflammt, ist diese Klust überbrückt, ohne daß man von der Gedankenführung dieser Theologie irgend etwas abzustreichen braucht. Zur Lehre vom Kreuz, die die Barth'sche Theologie in neuer Reinheit aufgerichtet hat, tritt die Verantwortung der Liebe, die aus dem Glauben kommt. Diese Verantwortung aber knüpft in jedem neuen Zustand des geschichtlichen Werdens an die gegebene Wirklichkeit an. Anders war sie zu Luthers Zeit, anders ist sie heute, unter den grundstürzenden Wandlungen im Verhältnis zwischen Kirche und Staat. Dibelius entwickelte in diesem Zusammenhang seine aus dem „Jahrhundert der Kirche“ bekannten Gedankengänge. In die Bresche der Verpflichtungen und Verantwortungen, die der heutige Staat als religiös neutraler Staat offen läßt, tritt die Kirche. Ehe also die Kinder in die Schulen des Bolschewismus gehen, hat die Kirche dafür zu sorgen, daß christliche Schulen da sind. Ehe die öffentliche Wohlfahrtsarbeit ihren letzten Rest von Seele verliert, hat die Kirche auf den Plan zu treten und zu zeigen, daß es noch Wohlfahrtsarbeit gibt, die vom Kreuze Christi her kommt. Und so ist es auf allen Kulturgebieten, die es unmittelbar mit dem Menschen zu tun haben.

Diesen Standpunkt suchte Dibelius theologisch zu unterbauen. Denn da die Verpflichtung zur Arbeit der Liebe verankert ist in der Kirche, so muß diese Verantwortung der Liebe auch im theologischen Begriff der Kirche irgendwie zur Geltung kommen. Die Kirche ist nach dem Neuen Testament eine sichtbare Größe, und weil es keine andere gibt, darum gelten von dieser sichtbaren Kirche alle Verheißungen des Neuen Testaments. Das wäre allerdings eine Theologie des Wahnsinns, wenn man diese Kirche mit dem Reich Gottes gleichsetzte. Das Reich Gottes ist verborgen, und es ist nirgends die Verheißung gegeben, daß, wer zur Kirche gehört, das Reich Gottes ererben wird. Eine ganze Kirche kann verworfen werden, und dieses Gericht ist die Not der evangelischen Kirche. In diesem Punkte trifft sich Dibelius mit Barth. Aber hier bleibt er nicht stehen. Gerade aus dieser Not heraus leitet die Kirche ihre Bindung an Christus ab. Sie weiß sich ihm verpflichtet zur Heiligung des Lebens, zu jedem Dienst, d. h. zu der Liebe, die von dem Gekreuzigten gelernt hat, das Leben für die Brüder zum Opfer zu bringen. Dieser Dienst aber kennt keine Grenzen, er erstreckt seine Triebkraft in alle Lebensgebiete hinein, die es mit dem Menschen selber zu tun haben. — Dies die Hauptgedanken des Vortrags. Ein paar Anmerkungen seien angefügt.

Dibelius stellt von vornherein Kirche und Theologie als zwei Größen einander gegenüber, und es ist keine Frage, daß die Auseinandersetzung zwischen den beiden Bewegungen sich in dieser äußeren Front darstellt. Aber eine tiefere Betrachtung wird bei diesem Gegensatz nicht stehen bleiben dürfen. Denn auch die Bewegung, die von der Barth'schen Theologie ausgeht, ist ein Stück Kirche. Es dürfte gefährlich sein, in diesem Sinn Kirche und Theologie gegeneinander auszuspielen und vom gesicherten Boden der kirchlichen Praxis der Barth'schen Theologie den Vorwurf zu machen, daß sie mit abstrakten Gedankengängen, mit

bloßer Kritik, mit lauter Bedenken das kirchliche Handeln hemme, anstatt Inspirationen für die kämpfende Kirche zu geben. Dieser Vorwurf wäre eher an einen gewissen Anhängerkreis Barths zu richten. Es ist wahrlich die Kirche, die in Barth die Kirche ruft.

Ob die Klust, wie Dibelius es wünschte, sich so bald schließen wird, bleibt, wenigstens heute noch, eine offene Frage. Uns scheint, als würde in dem Gespräch zwischen beiden Seiten noch sehr viel aneinander vorbeigeredet und als Klammere man sich oft an Worte, wo nur Verständnisbereitschaft gegenüber der mit Worten kaum mehr zu fassenden inneren Haltung des anderen helfen kann.